

„Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast ...“ Das alte Tischgebet klingt harmloser, als es ist. Wer Jesus zum Essen einlädt, kann sich auf etwas gefasst machen. Da bleibt es nicht beim steifen Smalltalk und auch nicht beim gepflegten intellektuellen Gedankenaustausch.

In der Lesung haben wir von den Ereignissen im Haus des Pharisäers Simon gehört. Unmittelbar vor diesem Textabschnitt spricht Jesus darüber, dass ihm der Ruf vorauseilt, er sei ein Schlemmer und Weintrinker, ein Freund der Zöllner und Sünder. Zumindest seine Kritiker werfen ihm das vor.

Simon ist kein korrupter Zollbeamter, kein offensichtlicher Sünder. Er ist ein Pharisäer, ein Mensch, der es ernst meint mit dem Glauben und der versucht, diesem Glauben entsprechend zu leben. Und er hat gemerkt, dass ihn das mit dem jungen Rabbi verbindet. Mit Jesus, der mit seinen Worten und Taten Aufsehen erregt hat. „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden“, heißt es von ihm, „ein eindrucksvoller Lehrer.“

Simon lädt Jesus zum Essen ein, zu sich nach Hause. Damit will er nicht nur Jesus was Gutes tun und ihn unterstützen, er erhofft sich auch für sich selbst etwas von dieser Begegnung. Weil er selbst danach strebt, das Wort Gottes nicht nur zu hören, sondern auch zu tun, kann er lernen von diesem Propheten. Denn Propheten haben die Gabe, das Wort Gottes zuzuspitzen auf das Jetzt und Hier, Gottes Willen ganz konkret zu machen. Und genau das will Simon ja: nach Gottes Willen leben, so leben, wie es Gott gefällt. Deshalb lädt er Jesus ein.

„Rabbi“, Meister nennt er ihn, „Lehrer.“ Und er wird auch von ihm lernen, wenn auch anders als er dachte.

Mit seiner Offenheit, seinem Interesse an Jesus, mit seiner vorbehaltlosen Essenseinladung entspricht Simon nicht unserem Klischeebild des Pharisäers. Pharisäer sind in den Evangelienberichten Gegner Jesu und Jesus selbst kritisiert sie scharf. Bis heute ist das Wort „Pharisäer“ ein Schimpfwort, mit dem man Menschen abkanzelt, die man für selbstgerecht, engstirnig und heuchlerisch hält. In Nordfriesland ist „Pharisäer“ auch ein Getränk, ein in Kaffee mit Sahne getarnter doppelter Rum.

Im Israel der Zeit Jesu waren die Pharisäer aber Ehrenmänner. Sie bildeten eine Art Bruderschaft aus unterschiedlichen Berufen, die sich aus Protest zusammengeschlossen hatte, weil in der gesellschaftlichen Verwirrung ihrer Zeit die Gebote Gottes nicht genug beachtet wurden. Sie wollten gegensteuern und auch in den alltäglichen Dingen nach den bewährten Geboten Gottes, nach den alten Werten anständig und gottgefällig leben. Es ist davon auszugehen, dass Simon der Pharisäer ein frommer und wohlhabender Mann war. Vielleicht würden wir Menschen wie ihn heute „wertkonservativ“ nennen. In unseren gesellschaftlichen und ethischen Diskursen würde er zur Geltung bringen, dass gerade in einer Zeit rasanten Wandels, großer Erweiterung unseres Wissens und unserer technischen Möglichkeiten die Grundsätze eines biblischen Menschenbildes nicht zur Disposition gestellt werden dürfen. Den Pharisäer Simon können wir uns als Menschen vorstellen, der auch dann an seiner Werthaltung und seinen Überzeugungen festhält, wenn das eher unbequem ist und ihm Nachteile einbringt. Ein solch konservativer Mensch- im besten Sinne des Wortes- ist kein Reaktionär und selbstgerechter Heuchler, sondern ehrlich, geradlinig, verantwortungsvoll, anständig. Das sind gute Gründe, den Pharisäer Simon mit Respekt, ja mit Sympathie zu betrachten.

In das Haus dieses anständigen Menschen geht Jesus hinein und setzt sich zu Tisch und bringt damit zum Ausdruck, dass auch er ihn anerkennt in seinem Wertebewusstsein und seiner Ehrenhaftigkeit.

Natürlich nehmen nur Männer an diesem Essen teil: Simon und Jesus und sicher weitere Freunde und Gäste liegen auf Polstern um einen niedrigen Tisch, die Beine seitlich nach hinten ausgestreckt. Vielleicht war es sogar draußen, in einem Innenhof. In der angenehmen Atmosphäre mit gutem Essen und einem guten Wein konnte man den Einsichten des Rabbis lauschen und sich mit ihm unterhalten. Es verspricht, ein angenehmer und anregender Abend zu werden.

Doch es wird ein aufregender Abend. Denn es geschieht etwas Spektakuläres. Eine Unterbrechung, ein Bruch geradezu, eine Intervention, eine massive Störung. Lukas markiert die Stelle ganz bewusst. „Und siehe!“ schreibt er. *37 Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl 38 und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl.*

Simon, der Gastgeber, war sicher an einem ungestörten Ablauf der Veranstaltung interessiert, doch jetzt platzt ein ungebetener Gast in der Männerrunde. Eine Frau, stadtbekannt, berüchtigt. Sie gilt als Sünderin. „Die große Sünderin“ hat man sie genannt in der Kirchengeschichte und meinte dabei genau zu wissen, worin ihre Sünde bestand: Sie sei eine Prostituierte, eine Frau, die ihren Körper gegen Geld zur Verfügung stellt.

Auch wenn die körperliche Zuwendung der Frau, die Küsse und Tränen für die Menschen, die die Szene miterleben und für uns, die wir sie hören, erotische Trigger sein können: Bei genauem Hinsehen findet sich keine

Sex- und Skandalgeschichte hier im Lukastext. Möglich, dass die Frau eine Prostituierte war, möglich aber auch, dass sie eine große Schuld auf sich geladen hatte, von der alle wussten und die sie gezeichnet hatte. Es bleibt im Dunkeln, was die Sünde der Frau war. Sie war eine Sünderin, heißt es nur und das bedeutet, sie lebte in Trennung von Gott, orientierungslos und scheinbar außerhalb des Machtbereichs der Gnade Gottes. Ihr Leben war kaputt durch die Sünde. Zum anständigen Simon und seinen Freunden steht sie in scharfem Kontrast. Dass ihre Lage so abgrundtief hoffnungslos für sie war – auch im Urteil ihrer Mitmenschen-, zeigt sich in ihrem außergewöhnlichen, leidenschaftlichen, herzbewegenden Tun. Sie gerät geradezu außer sich in ihrer Zuneigung Jesus gegenüber. Hat sie von Jesus gehört und seiner Hinwendung zu den Ausgestoßenen, seinem Umgang mit denen, die ein verpfushtes Leben haben – und geht jetzt dieses hohe Risiko ein, einfach hinausgeworfen zu werden? Offenbar sehnt sie sich nach einem Neuanfang und setzt ihr ganzes Vertrauen in Jesus. Die Tischgesellschaft ist mindestens peinlich berührt, doch Jesus lässt es einfach geschehen. Er wehrt die Frau nicht ab. Er fragt auch nicht nach dem Grund ihres Tuns. Und jetzt zeigt sich, dass die Ehrbarkeit und Anständigkeit des Simon vergiftet ist von Selbstgerechtigkeit und Arroganz.

Er stellt die Frau nicht zur Rede, schon das scheint unter seinem Niveau zu sein. Er fühlt sich der Frau gegenüber gleich mehrfach überlegen: Als Mann gegenüber einer Frau, als moralisch hochstehender Mensch gegenüber einer bekanntermaßen amoralischen Person, als „Gerechter“ gegenüber einer Sünderin. Wenn die Frau eine Prostituierte ist, kommt auch noch ihre kultische Unreinheit hinzu, der er nur aus dem Weg gehen kann, um nicht selbst unrein zu werden.

Aber auch Jesus sinkt bei Simon im Ansehen, und zwar gleich doppelt: Zum einen ist es höchst unangebracht, geradezu verdächtig, dass der junge Rabbi das Tun der Frau zulässt. Das disqualifiziert ihn menschlich und moralisch. Und zum anderen: Das ist kein Prophet! Denn, so sagt sich Simon (V. 39) *„Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“*

Doch Jesus hat die Frau sehr wohl durchschaut, er durchschaut vor allem aber auch die Fassade der Frömmigkeit und Wohlanständigkeit bei Simon. Und er spricht mit ihm: *Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! 41 Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. 42 Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn mehr lieben? 43 Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.*

Das kleine Gleichnis, das Jesus erzählt und die offensichtliche Antwort auf seine Frage „Wer liebt mehr?“ ist einfach und offensichtlich, aber auch überraschend und irritierend. Jesus setzt voraus, dass Liebe auch materielle Motive haben kann und scheut sich nicht Liebe zu quantifizieren. Sünde, Vergebung und Liebe werden ins Verhältnis gesetzt. Viel Sünde, viel Vergebung, viel Liebe. Wenig Sünde, wenig Vergebung, wenig Liebe. Und dann vergleicht Jesus direkt die Liebestaten der Frau mit den unterlassenen von Simon.

Mit wem kann ich mich, mit wem kannst du dich eher identifizieren?

Mit der Frau: viel Sünde, viel Vergebung, viel Liebe? Oder mit Simon: wenig Sünde, wenig Vergebung, wenig Liebe? Ja, das wissen wir: alle Menschen sind Sünder und brauchen Vergebung, aber das bedeutet ja nicht, dass es auf unsere konkreten Taten und Untaten und Unterlassungen und auch auf deren Ausmaß nicht mehr ankommt. Es ist doch nicht egal, ob man als aufrichtiger, moralischer Mensch lebt oder haltlos, unmoralisch und durchtrieben. Und natürlich hat Simon gegenüber der Frau den Vorzug eines durch die Gebote Gottes bewahrten und vor gesellschaftlicher Ächtung geschützten Lebens.

Aber genau dieser Vorzug kann für ihn, wie für uns alle, zur großen Gefahr werden. Nämlich dann, wenn wir meinen, wir könnten von diesem Vorzug leben, hätten einen weiten Vorsprung vor anderen und bräuchten gar keine Vergebung. Im Gleichnis ist auch die kleinere Schuld unbezahlbar. Wir Menschen sind in jedem Fall Schuldner und brauchen Vergebung. Alle sind wir angewiesen auf die Gnade, auf den Schuldenerlass Gottes. Und hier ist die „große Sünderin“ dem anständigen Simon voraus: Wegen ihrer offenkundigen großen Sünde weiß sie eindeutig, dass sie Vergebung braucht. Simon steht im Zwielflicht der Anmaßung, sich auf seine eigene Leistung, seine eigene Gerechtigkeit zu verlassen.

Nachdem Jesus lange mit Simon gesprochen hat und ihm freundlich, aber unmissverständlich gesagt hat, dass auch er der anständige, „gerechte“ Pharisäer bei Gott in der Schuld steht und diese niemals zurückzahlen kann, spricht er jetzt ganz am Ende der Geschichte die Frau selbst an: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ „Dein Glaube hat dir geholfen, geh hin in Frieden!“

Das ist wie ein Freispruch, wie eine Gefangenenbefreiung, eine maximale Entlastung. So ist Vergebung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.